Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 5 (1919)
Heft: 40

Artikel: Nochmals Besoldungsfragen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533267

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es findet noch eine Gemeindeversammlung statt. Eine Schulgemeinde. Und die hat just des Lehrers Arbeit zu schätzen und zu wägen und ihm einen gerechten und verdienten Lohn auszusetzen.

Die Kirche füllt sich noch einmal. In den Bänken sitzen die Männer und lassen die Ansprache des Gemeindeleiters und das wohlmeinende Gutachten des Schulrates über sich ergehen. Jeder mißt's und erwägt's an seinen eigenen Verhältnissen, und solche, die's wahrlich gut haben, können sich in ihrem Sinn nicht dazu erschwingen, dies auch einem andern zu gönnen. Andere sind einsichtiger, vorab jene, welche die Not am eigenen Leibe kennen.

Es wäre wohl gegangen, wenn alles ruhig gewesen wäre. Die Hände der Zugeknöpften wären in den Hosentaschen verblieben, und ein kleines Mehr hätte zugestimmt. Aber da kommt einer und appelliert an die spottbillige Meinung, sich keine vermehrten Lasten aufzuladen. Der Nebenverdienst, aber nicht die aufreibende Arbeit, wird den Lehrern auf den Rappen ausgerechnet. Das zieht. Nun gibt's Leben. Es mögen der Herr Pfarrer und der Herr Schulrat reden, der Geist der Verneinung ist wachgerufen worden, und der übertönt und überredet jede wohlgemeinte Widerlegung und jeden Appell an ein aufmunterndes, das Lehrerherz beglückendes Entgegenkommen.

Abstimmung . . .

Die Knauserigkeit hat gesiegt . . .

Und nun verlassen die Männer die Kirche und kehren zum vollbesetzten Mittagstisch heim, in jenen Häusern, wo Schmalhans nicht täglicher Gast ist. —

Auch der kranke Lehrer im Lehnstuhl vernimmt den Ausgang der Gemeinde. Sein Gesicht wird noch fahler, und eine Träne tropft auf seine Hand.

Was der da wohl denkt?

Ihn bewegt nicht sein eigenes Schicksal. Er wird noch einige Wochen das kärgliche Gnadenbrot der Gemeinde essen. Dann steigt er in die Grube. Er weiß, es werden ihm viele dankbar sein und ihm ein frommes Gebet nicht versagen; das wiegt auch, wenn's auch von den Aermsten im Tale kommt.

Die Träne gilt den Kollegen, die mit ihm und nach ihm wirken werden. Auch diese werden sich abmühen, krank und zu Tode arbeiten, dann sich müde hinlegen, — sterben, und — — den Dank des Volkes ernten . . .

Nochmals Besoldungsfragen.

Das mannhafte Wort, das vor einiger Zeit der Leitende Ausschuß des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner an dieser Stelle zu gunsten einer anständigen Besoldung des Lehrstandes gesprochen, ruft einer Ergänzung zu gunsten eines Standes, der mit dem Lehrer in engen Beziehungen steht. Es ist dies der geistliche Stand, dessen Besoldungsverhältnisse ebenfalls vielfach total ungenügende, ja geradezu klägliche sind.

Schon vor dem Kriege hielten sich die Besoldungsansätze der kathol. Geistlichkeit im Vergleich zu andern Berufen mit akad. Studium in allerbescheidenstem Rahmen und genügten kaum zu einem standesgemäßen Leben. Denn, wenn auch die Sorge für eine Familie beim kathol. Geistlichen nicht in Frage kommt, so sind dafür Bedürfnisse anderer Art vorhanden, welche diesem Stande eigentümlich sind. Nebst einem anständigen Lebensunterhalt stellen geistige Fortbildung, Wohltätigkeit und eine in unserm Stande traditionelle Gastfreundschaft ihre Anforderungen. Zudem hat mancher unserer Mitbrüder für alte und gebrechliche Eltern zu sorgen, die vielleicht alles für ihren Sohn aufgeopfert haben, oder es belasten ihn noch lange Jahre die Kosten des Studiums und der Einrichtung seines Haushaltes. Zudem wird auch der Geistliche einer vernünftigen Vorsorge für kranke und alte Tage nicht entbehren können.

Die Teuerung, welche infolge des Krieges und seiner Begleiterscheinungen einsetzte, fand also die Geistlichkeit zum größten Teil in einer materiellen Lage, die ihr nur das durchaus Notwendige bot, oft kaum dieses. Umso schwerer mußte sich ihr Druck fühlbar machen und umso dringender wäre ein rechtzeitiger und angemesserner Ausgleich gewesen, sei es durch Erhöhung des Gehaltes, sei es durch Teuerungszulagen. Leider ließ dieser lange genug auf sich warten, wohl aus dem einfachen Grunde, weil der Geistliche der Hoffnung lebte, er müsse nicht wie andere Stände sein gutes Recht er-

betteln oder ertrotzen. Es gereicht dem Luzerner Kantonalverband kathol. Lehrer und Schulmänner zur Ehre, als einer der ersten einen Vorstoß zu gunsten einer zeitgemäßen Gehaltsaufbesserung für die Geistlichkeit gewagt zu haben. Das war um die Mitte des Jahres 1918, als man schon von einer wirklichen Not in manchem geistlichen Hause sprechen konnte und als schon ein großer Teil der Ersparnisse, die etwa für alte Tage zurückgelegt wurden, trotz aller Einschränkungen aufgebraucht war. Andere Aufforderungen von Seite geistlicher und weltlicher Behörden folgten, mancherorts mit Verständnis aufgenommen, aber auch vielfach zu wenig oder auch gar nicht beachtet.

So kommt es, daß jetzt noch z. B. der Pfarrgehalt samt Teuerungszulagen nur in seltenen Ausnahmefällen den Betrag von 5000 Fr. erreicht, im Mittel kaum auf 3000 Fr. steht und in ganzen Gegenden, und zwar nicht nur im Tessin, um 1000 Fr. pendelt! Noch schlechter stellen sich im allgemeinen die Hilfsgeistlichen, speziell diejenigen mit eigenem Haushalt. Auch wenn man berücksichtigt, daß zum fixen Gehalt meist noch Haus und Garten, manchmal auch das nötige Brennholz als Naturalleistung hinzukommt, wäre es doch bitter, Vergleiche anzustellen mit den Besoldungsansätzen weltlicher Berufe. Ein städtischer Straßenkehrer bezieht die reine fürstliche Zivilliste im Vergleich zum Gehalt des kathol. Bergpfarrers!

Wir wissen wohl, daß nicht irdischer Gewinn die Triebfeder unseres Wirkens ist, noch sein kann; nur ein hoher Idealismus kann unser Leitstern sein, und die Begriffe Priester und Opfer gehören zusammen. Trotzdem glauben wir, das katholische Volk und seine maßgebenden Stellen aufmerksam machen zu müssen, daß die materielle Stellung der Geistlichen dringend einer Besserung bedarf. „Wer dem Altare dient, soll auch vom Altare leben." Wir hegen die feste Ueberzeugung, daß vor allem die katholische Lehrerschaft für die berechtigten Wünsche der Geistlichkeit mit Energie und Erfolg eintreten werde, wie sie es bisher schon in vielen Fällen getan. (Selbstverständlich! D. Schriftltg.)

Der Vorstand des schweiz. Priestervereins „Providentia".

Himmelserscheinungen im Monat Oktober.

1. Die Sonne wird durch ihre scheinbare Eigenbewegung in diesem Monat bis zum Sternbild der Wage und bis zu einer südlichen Abweichung von 15° vom Aequator geführt, daher das rasche Abnehmen der Tageslänge. Der Sonne fast diametral gegenüber leuchtet dann am mitternächtlichen Himmel die berühmte Mira Ceti, der wunderbare Stern des Walfisches.

2. Der Mond steht am 2. mit der Sonne in Quadratur (1. Viertel) am 9. in Opposition (Vollmond), am 16. wieder in Quadratur (letztes Viertel) und am 23. in Konjunktion (Neumond). Da wir in den kommenden Wintermonaten den nördlichen Teil der Ekliptik und der Mondbahn am Nachthimmel haben, so genießen wir in den langen Winternächten den Vorteil eines lebhaften Vollmondlichtes.

3. Planeten. Merkur, der noch Ende September mit der Sonne zusammenkam, eilt ihr nun wieder nach Osten voraus und wird daher Abendstern. Venus wird ebenfalls rechtläufig, steht aber noch westlich der Sonne und ist Morgenstern. Gegen den 20. erreicht sie bereits ihren höchsten Glanz, aber erst am 31. ihre größte westliche Elongation. Mars steht um den 8. Oktober hart am Regulus, einem Stern 1. Größe auf der Ekliptik, zirka 50° westlich der Sonne. Er geht zirka 3 1/2 Stunden vor der Sonne auf. Die Sichtbarkeit von Jupiter und Saturn verbessert sich mit dem Fortschreiten der Sonne nach Osten. Jupiter geht um die Monatsmitte 70° bezw. 4 2/3 Stunden, Saturn 45° bezw. 3 Stunden vor der Sonne auf. Ersterer steht immer noch im Sternbild des Krebses, letzterer im Löwen. Saturn kommt am 23. mit Mars zusammen.

An außerordentlichen Himmelserscheinungen wird uns der Monat Oktober noch das Aufleuchten der Mira Ceti, des veränderlichen Sternes im Walfisch und voraussichtlich noch eine lebhafte Sonnenfleckentätigkeit darbieten. Ein bedeutender Flecken zeigte sich am 27. September mitten auf der Sonnenscheibe.

Dr. J. Brun.